

# Epistemologie der Objektwahrnehmung

Thomas König

19. Mai 2015

## Inhalt

1	Einleitung	1
2	Hauptteil	2
2.1	Das externalistische Modell . . . . .	2
2.1.1	Darstellung des externalistischen Modells . . . . .	2
2.1.2	Kritik am externalistischen Modell . . . . .	3
2.2	Das internalistische Modell . . . . .	3
2.2.1	Darstellung des internalistischen Modells . . . . .	3
2.2.2	Kritik am internalistischen Modell . . . . .	4
2.3	Was zu erklären bleibt . . . . .	5
2.4	Die simple Theorie der Objektwahrnehmung . . . . .	5
2.5	Veridikale Prozesse aus der Ich-Perspektive . . . . .	6
2.6	Bezüge zur Neurobiologie . . . . .	8
3	Fazit	8
	Literatur	9

## 1 Einleitung

Wie kommen wir dazu, zu meinen, dass wir von Dingen wissen? Wir tun dies mit einer Selbstverständlichkeit und Sicherheit, die in einem erstaunlichen Widerspruch zu unserer Fähigkeit steht, dieses Meinen logisch-rational zu begründen. Perzeptuelles Erleben von Gegenständen ist uns in den meisten Fällen Grund genug zur Annahme von Wahrheit, ja, der deutsche Begriff „Wahrnehmung“ impliziert, dass Perzeption und Wahrheits-Annahme ein und dasselbe sind: „Die Kaffeetasse steht vor mir auf dem Tisch, weil ich sehe, dass vor mir auf dem Tisch meine Kaffeetasse steht.“ So ist die lapidare Erklärung, die (mit Ausnahme vielleicht von einigen Philosophen) wohl jeder Mensch sofort akzeptieren würde.

Wie naiv ist diese Erklärung wirklich? Und wie könnte sie funktionieren, wenn wir sie epistemisch begründen wollen? Es soll in diesem Essay folglich um die Frage gehen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Subjekt anhand von Perzeptionen zu begründbaren Annahmen über seine Aussenwelt kommen kann, welcher Art diese Gründe sind, und welche Rolle dabei das bewusste Erleben spielt. Insbesondere steht die Frage im Raum, ob und wie sich die naive Erklärung, „Bewusstes

Erleben liefert Gründe für Wissen über unsere Aussenwelt“, selbst begründen lässt. „Wissen über“ impliziert dabei, dass es zuverlässige Mechanismen gibt, mit denen sich der Wahrheitswert einer Aussage in einer im gegebenen Kontext relevanten Form überprüfen lässt.

Für diese Aufgabe stützt sich der Essay zum Einen auf einen Text von Johannes Roessler [6], in dem verschiedene in diesem Kontext wichtige epistemische Herangehensweisen dargestellt, kontrastiert und kritisch hinterfragt werden. Im weiteren wird ein Versuch unternommen, Roesslers Fazit, *dass* nämlich Bewusstsein von Objekten möglicherweise ein eigenständiges epistemisches Prinzip ist, zu erweitern. Dabei geht es primär um die Frage, *wie* der Objektwahrnehmung inhärente Prozesse veridikale Leistungen erbringen könnten.

Im Text von Roessler werden zwei philosophische Grundpositionen dargestellt, die auf unterschiedlichen Auffassungen über die Bedingungen beruhen, die erfüllt sein müssen, damit etwas als begründetes Wissen gelten kann. Im Kontext der gegebenen Fragestellung lassen sich die beiden Positionen unterscheiden anhand der Rolle, die bewusstes Erleben in den kausalen Beziehungen zwischen Wissen und Perzeption spielt. Aus der sogenannten **externalistischen Sicht** begründet perzeptuelles Erleben Wissen genau dann, wenn von der Perzeption der Aussenwelt eine intakte Kausalkette zu Wissen über die Aussenwelt führt. Für gewisse Formen von Wissen über die Aussenwelt scheint dabei das Vorhandensein von bewusstem Erleben notwendig zu sein. Aus der sogenannten **internalistischen Sicht** begründet perzeptuelles Erleben Wissen genau dann, wenn es dem Subjekt erlaubt, rationale Urteile über seine Umwelt zu fällen. Um solche Urteile fällen zu können, muss folglich Information über die Aussenwelt bewusst zugänglich sein. In einer Reihe von Argumenten zeigt Roessler jedoch, dass keine der beiden Ansätze die naive Erklärung und die dort enthaltene Rolle von bewusstem Erleben sinnvoll wiedergeben. Anstatt in Folge die naive Erklärung zu verwerfen, stellt sich Roessler auf den Standpunkt, dass es nicht zulässig sei, nur eine und allgemeingültige Form von Begründung von Wissen zuzulassen. Er begründet diese Sicht mit dem Hinweis auf Theorien, die es erlauben, perzeptuellem Erleben eigene Begründungen von Wissen zu liefern. Diese Theorien stützen sich insbesondere auf das Phänomen, dass bewusste Wahrnehmung aus Objekten besteht. Damit ergibt sich die Möglichkeit, bewusste Wahrnehmung von Objekten als eigenständiges epistemisches Prinzip zu formulieren und zu untersuchen. Diese These soll durch eigene Überlegungen erweitert werden, in dem die aktive und handlungsleitende Rolle von bewusster Objektwahrnehmung herausgearbeitet wird. Dazu verwende ich neben philosophischen Argumenten auch Beobachtungen aus der Humanforschung.

## 2 Hauptteil

### 2.1 Das externalistische Modell

#### 2.1.1 Darstellung des externalistischen Modells

Aus der sogenannten externalistischen Perspektive erhält Perzeption einen Wahrheitswert, wenn zwischen den aussenweltlichen Dingen und unserer Perzeption eine ununterbrochene, vorhersagbare und wiederholbare Kausalverbindung besteht [6, s.1013]. Wenn, und nur wenn das der Fall ist, besteht ein Zusammenhang zwischen unserer

Perzeption und der Welt, wie sie ist. Damit wäre der Wahrheitsgehalt unserer Wahrnehmung einzig abhängig von der Intaktheit dieser Kausalkette [6, s.1016]. Der Teil des Mentalen, der perzipiert, hat in dieser Sicht eine in seinem Kern passive Rolle: Er wird über eine Reihe von dazu geeigneten Mechanismen in einen Zustand gebracht, der die Aussenwelt zuverlässig abbildet, und dessen Struktur genügend Übereinstimmung mit der wahrheitsrelevanten Struktur der Aussenwelt hat. Es spielt dabei keine Rolle, ob neben diesen kausalen Mechanismen weitere, aktive Leistungen stattfinden, mit denen sich die perzipierende Person Begründungen für die Wahrheit oder Falschheit des perzeptiven Erlebens erschliesst. Die Untersuchung der Vorgänge, die von Sinneseindrücken zu begründeten Annahmen über unsere Aussenwelt führt, wird damit letztendlich zu einer rein naturwissenschaftlichen Frage. Bewusstes Erleben, um das es hier im Besonderen geht, ist nichts anderes als ein Element einer solchen Kausalkette. Es scheint aber empirisch für die Objekterkennung notwendig zu sein, weil zum Beispiel beim Problem der Seelenblindheit („Blind-sight“), der Verlust des bewussten visuellen Erlebens einhergeht mit dem Verlust der Fähigkeit, visuell etwas als Objekt zu repräsentieren [3, S.189].

### **2.1.2 Kritik am externalistischen Modell**

Roessler kritisiert das externalistische Modell, weil es eine Reihe von relevanten Beobachtungen und Unterscheidungen nicht erklärt. Einerseits können wir auch bewusstes Erleben haben, wenn keine Kausalkette von der Aussenwelt zu einer mentalen Repräsentation führt, zum Beispiel, wenn wir träumen oder bei Halluzinationen. Andererseits bleibt es unklar, was die besondere Rolle von Bewusstsein sein soll, wie sie von der naiven Erklärung postuliert wird. Es scheint kontra-intuitiv, Überzeugungen, die auf einer bewussten Repräsentation eines Objekts basieren im gleichen Sinn verstehen zu wollen wie unbewusste Repräsentationen der Aussenwelt. Das externalistische Modell liefert keine Kriterien, um eine Person mit einem bewussten Erleben seiner Umwelt zu unterscheiden von einem perzeptiven Apparat, einem „epistemischen Zombie“, der über eine direkte Kausalkette und ohne Bewusstsein zu zuverlässigen Repräsentationen von seiner Umwelt und von Objekten kommt. Zusammengefasst: Das externalistische Modell bietet eine schlüssige Erklärung, wie der Wahrheitsgehalt von Repräsentationen der Aussenwelt und Objekten direkt in der Aussenwelt begründet werden können. Es wird dabei jedoch der Rolle von Bewusstsein nicht gerecht.

## **2.2 Das internalistische Modell**

### **2.2.1 Darstellung des internalistischen Modells**

Im Gegensatz zum externalistischen Modell attribuiert die internalistische Sichtweise dem Mentalen eine im Kern aktive Rolle, wenn es um die Beurteilung des Wahrheitsgehalts von Perzeptionen geht: Wir sind durch eine aktive, logisch rationale Kognition in der Lage, aus der durch Perzeption bereitgestellten Information auf Sachverhalte in der Aussenwelt zu schliessen und diese zu begründen [6, S.1013]. Es besteht jedoch kein direkter Einfluss der Aussenwelt auf die Vorgänge, die wir zur Begründung und Überprüfung von Annahmen über unsere Aussenwelt machen; der Wahrheitsgehalt von Perzeptionen basiert auf der Rationalität der aus den Perzep-

tionen gemachten Schlüssen. Das internalistische Modell betont damit, dass es neben der Überzeugung auch eine vom Subjekt ausgehende Begründung für die Überzeugung geben muss. Um die naive Sicht der Objekterkennung wiedergeben zu können, ist es dabei wichtig, dass diese Begründung direkt erlebbar ist und nicht deduktiv hergeleitet werden muss [6, S.1018]. Das hat Konsequenzen: Der internalistische Anspruch, dass ein Subjekt Überzeugungen über die Aussenwelt aus sich heraus prüfen kann impliziert, dass es diese annehmen oder verwerfen kann [6, S.1017]. Gegeben, dass das der Fall ist, so folgt daraus, dass der Geist als epistemischer Akteur unabhängig von der Aussenwelt operiert. Das entspricht letztendlich Descartes Ansatz, der seine Fähigkeit, rational zu denken und urteilen als Ursprung aller Epistemik betrachtet [2].

### 2.2.2 Kritik am internalistischen Modell

Die Kritik Roesslers am internalistischen Modell von bewusster Wahrnehmung ist im Kern ähnlich der Kritik des externalistischen Modells; es gibt relevante Eigenschaften bewusster Wahrnehmung nicht adäquat wahr. Gemäss dem internalistischen Modell liefert bewusstes Erleben eine Basis, auf der wir in einem weiteren Schritt zu begründeten Urteilen über die Aussenwelt kommen. Die Möglichkeiten der Form dieser Basis ist jedoch problematisch. Roessler nennt drei solche Möglichkeiten:

- Erstens kann man das Vorhandensein von mentalen Zuständen per se als Grund für eine Überzeugung betrachten, weil sie einen Ursprung haben müssen. Diese Möglichkeit ist jedoch nicht interessant, weil es damit unmöglich wird, den Inhalt eines mentalen Zustands als falsch zu beurteilen.
- Zweitens kann man argumentieren, dass die Form, wie uns die Welt durch unsere bewussten mentalen Zustände erscheint, es erlaubt, Schlüsse herzuleiten, mit denen wir in Folge unsere Überzeugungen begründen. Dieser Vorschlag geht jedoch an dem zu erklärenden Phänomen vorbei, dass bewusstes Erleben direkt erlebbar zu Überzeugungen führt, die keine weiteren Begründungen brauchen: Falsche Überzeugungen, zum Beispiel bei visuellen Illusionen, verschwinden nicht einfach, wenn die getäuschte Person weiss, dass es sich um eine Illusion handelt, und folglich rational keinen Grund mehr hat, an der Überzeugung festzuhalten.
- Der dritte Vorschlag besagt, dass mentale Repräsentationen uns erlauben, Fakten selbst zu erkennen, die eine Überzeugung begründen. Es gelingt jedoch nicht überzeugend, diese Variante des Modells ohne eine direkte Verbindung zwischen Aussenwelt und Überzeugung zu formulieren, und damit im gesetzten Rahmen des internalistischen Modells zu bleiben.

Damit trägt das internalistische Modell der Notwendigkeit von Bewusstsein Rechnung, wenn es um die Begründung von Wissen aufgrund perzeptueller Erfahrungen geht. Es liefert jedoch höchstens indirekte Erklärungen, wie der Wahrheitsgehalt von Repräsentationen der Aussenwelt und Objekten begründet werden können. Sie bildet damit einerseits die naive Erklärung nicht richtig ab, andererseits steht sie im Widerspruch zur Erfahrung, dass sich viele Wahrnehmungsstörungen und Illusionen durch bewusste und rationale Einsicht nicht oder nur in Teilen korrigieren lassen.

### 2.3 Was zu erklären bleibt

Das externalistische und das internalistische Modell begründen Objektwahrnehmung als Folge von unterschiedlicher, und sich gegenseitig widersprechender Kausalzusammenhänge. Im externalistischen Modell ist Wissen über Objekte essenziell Folge des Vorhandenseins von Objekten in der Aussenwelt. Das internalistische Modell dagegen besagt, dass wir nur auf Grund unserer a-priori vorhandenen rationalen Urteilskraft in der Lage sind, anhand der Perzeption von Umweltreizen zu begründetem Wissen über Objekte in der Aussenwelt kommen; Urteilskraft über, und damit implizit Wissen von Objekten sind damit ursächlich, und das Vorhandensein von Objekten in der Aussenwelt Folge. In beiden Fällen spielt bewusstes Erleben von Objekten zwar empirisch eine notwendige Rolle, diese Rolle ist jedoch aus dem jeweiligen Modell nicht genügend begründbar. Beim externalistischen Modell bleibt unklar, welche besondere Rolle bewusstes Wissen im Gegensatz zu unbewusstem Wissen spielt, im internalistischen Modell erhält Bewusstsein höchstens eine indirekte Rolle, die der Intuition der naiven Erklärung nicht entspricht. Die naive Erklärung postuliert sogar, im Gegensatz zu beiden Modellen, dass dem Bewusstsein eine besondere und direkt-ursächliche Rolle beim Erkennen von Objekten zukommt.

Die These, dass Wissen von Objekten durch Bewusstsein von Objekten begründet wird, lässt sich folglich weder rein internalistisch noch rein externalistisch herleiten, und es ist notwendig, die ursächliche Rolle von Bewusstsein genauer zu klären. Umgekehrt weisen sowohl das internalistische wie auch das externalistische Modell auf wichtige Aspekte des Wissens von Objekten hin, nämlich, dass wir (internalistisch motiviert) aktiv zu unserem Wissen kommen und dass wir Urheber veridikaler Prozesse sind, dass aber gleichzeitig umgekehrt, (externalistisch motiviert) diese veridikalen Prozesse direkt sind, indem sie Teil des Wahrnehmungsprozesses sind, und nicht erst darauf folgen. Damit stellt sich nun, für Roessler wie für uns, die Aufgabe zu bestimmen, in welcher Art das Vorhandensein von bewussten Objektrepräsentationen uns zu in einem direkten, nicht herleitenden Bezug zu unserer Aussenwelt stehenden rationalen epistemischen Akteuren macht und in welcher Art diese epistemische Leistung veridikal wirksam werden kann.

### 2.4 Die simple Theorie der Objektwahrnehmung

Roessler schlägt an diesem Punkt vor, dass es eine, wie er es nennt, simple Theorie des Wissens von Objekten gibt, die aus einer Theorie der Wahrnehmung von Objekten folgt [6, S.1025]. Theorien der Wahrnehmung von Objekten besagen, dass es bestimmte Voraussetzungen gibt, die erfüllt sein müssen, damit aufgrund von Wahrnehmungen Objekte erkannt werden können. Nach Evans [4] Theorie der Wahrnehmung ist es dabei relevant, dass wir stabile Objekte aus einer Ich-Perspektive wahrnehmen, und damit selbst in einer Welt der Objekte sind. Wir wissen folglich, in Übereinstimmung mit dem obigen Postulat der direkten Verbindung, über die Welt der Objekte, in dem wir uns selbst darin befinden. Roessler argumentiert nun, dass sich die Rationalität dieses Wissens nicht nach allgemeingültigen Regeln der Epistemologie begründen lässt, weil diese Überprüfung dabei entweder die Existenz von Objekten voraussetzt, und damit die Möglichkeit der Wahrheit des Gewussten bereits impliziert, oder die Existenz von Objekten nicht voraussetzt, und damit gar keinen Zugang zu der Welt der Objekte hat und folglich auch keine sinnvolle

Aussage dazu machen kann [6, „transcendental argument“, S.1035]. Roessler kommt damit zum Schluss, dass bewusste Objektwahrnehmung ein eigenes und sich selbst genügendes epistemisches Konzept sei, und dass es falsch sei, ein allgemeingültiges und vollständig objektivierbares epistemisches Prinzip für alle Arten von veridikalen Vorgängen zu postulieren [6, S.1039].

Die simple Theorie der Objektwahrnehmung umfasst wichtige Postulate sowohl der externalistischen These (Wissen von Objekten entsteht aus direktem Kontakt mit Objekten), wie auch der internalistischen These (die Begründung für Überzeugungen von Objekten muss auf einer aktiven, vom Subjekt ausgehenden Leistung basieren). Umgekehrt widerspricht die Theorie diesen Thesen auch: Entgegen externalistischen Ansätzen verneint sie, dass es für Objektwahrnehmung genügt, wenn das Subjekt nur eine passive Rolle hat. Entgegen internalistischen Theorien verneint sie, dass das Subjekt unabhängig von seiner Aussenwelt urteilen kann und sich, mit Evan's Begriff, aus der Welt der Objekte begeben kann, während sein Urteil weiter von Objekten handelt.

### 2.5 Veridikale Prozesse aus der Ich-Perspektive

Ergänzend zu Roesslers Vorschlag möchte ich im Folgenden skizzieren, wie sich ein epistemisches Prinzip von Objektwahrnehmung aus der Subjekt/Ich - Perspektive herleiten lassen könnte. Dazu soll eine Beobachtung René Descartes [2] helfen: Descartes verwendete auf seiner Suche nach einem begründbaren Ausgangspunkt für die Herleitung von Wahrheit die Beobachtung, dass er sein Denken selbst nicht bezweifeln könne. Denken ist, so argumentierte er, subjektiv nicht negierbar, und damit a-priori wahr. Wahrheit entsteht also initial nicht durch Denken, sondern Denken ist als Akt für den Denkenden per se wahr. Dieses Prinzip lässt sich, so lautet der Vorschlag, verallgemeinern, in dem wir „Denken“ erweitern zu „mentalem Handeln“. Weil „mental“ „im Subjekt“ impliziert, geht mentales Handeln für das Subjekt ebenfalls nicht negierbar von ihm selbst aus. Wenn wir nun, wie Roesslers simple Theorie postuliert, Perzeption von Objekten gleichfalls als eine aktive, mentale Handlung auffassen, erhält sie einen intrinsischen Wahrheitswert.

Interessant ist, dass dieses Argument auch für unbewusste perzeptive Handlungen schlüssig ist. Damit erhalten die Produkte von unbewussten perzeptiven Handlungen ebenfalls einen Wahrheitswert. In anderen Worten: Perzeption erhält für ein Subjekt einen Wahrheitswert, wenn es auf einer perzeptiven Leistung beruht, die das Subjekt sich selbst attribuiert und die damit subjektiv nicht negierbar ist. Objekterkennung ist ein wichtiger Typ solcher Leistungen. Für die Evidenz, dass Objekterkennung stattgefunden hat, ist es folglich gerade nicht notwendig, dass ich introspektiv Zugang dazu habe, wie diese Objekterkennung stattgefunden hat, es reicht ein Bewusstsein, dass sie stattgefunden hat. Dieser Vorschlag hat eine Reihe von Entsprechungen zu Roesslers Argumenten: Einerseits weist Roessler der Verwendung von Demonstrativpronomen epistemischen Wert zu, weil sie „Wissen, dass“ beinhalten [6, S.1035]. Zweitens entspricht dieser Vorschlag einem zentralen Einwand Roesslers an internalistischen Theorien; Wissen von Objekten ist nicht deduktiv und funktioniert auch ohne Zugang zu den veridikalen Mechanismen. Und drittens korrespondiert der Vorschlag mit Roesslers Einwand an externalistischen Theorien; Wissen von Objekten bedingt ein aktives Subjekt.

Die Verortung der „Mechanik“ von Objekterkennung in automatischen, bewusst schlecht zugänglichen Prozessen, und „Wissen, dass“ im Bewusstsein entspricht auch die bereits genannte Beobachtung, dass der Wahrheitswert von Objektwahrnehmung bewusst nur schlecht zu beeinflussen ist. Damit erhält in unserem Ausgangsbeispiel „Auf dem Tisch steht eine Tasse, weil ich da eine Tasse sehe“ das „ich“ eine zentrale Bedeutung, weil es in der Lage ist, ein epistemologisches a-priori zu liefern. Das entspricht interessanterweise auch einem anderen, gut nachvollziehbaren Phänomen: Wenn *ich* plötzlich sehe, dass mein Hund am Computer sitzt und einen Wikipedia-Artikel über Katzen liest, staune ich zwar, habe aber das Gefühl, gute Gründe zu haben, dass dem so ist. Wenn mir meine Nachbarin, die ich immer für eine vernünftige und nüchterne Person gehalten habe, erzählt, sie hätte mit eigenen Augen gesehen, wie mein Hund einen Wikipedia-Artikel über Katzen gelesen habe, habe ich dagegen das Gefühl, gute Gründe zur Annahme zu haben, meine Nachbarin sei verrückt geworden.

Ein weiterer interessanter Aspekt der Objekt-Epistemik aus der Ich-Perspektive ist, dass sie, wenn wir Wahrnehmung als Handlung verstehen, laufend präzise Voraussagen über die Folgen dieser Handlung macht. Wir bewegen zum Beispiel, wenn wir in der Welt der sichtbaren Objekte etwas besser erkennen wollen, häufig leicht den Kopf, und verändern damit kontrolliert und vorhersehbar die Perspektive. Daraus folgen klare Voraussagen über die Veränderung der Wahrnehmung der vorhandenen Objekte. Wenn diese Veränderungen auch eintreten, werden damit diese Voraussagen validiert, und damit auch die Basis dieser Voraussagen, also unsere mentale Repräsentationen von Objekten in der Aussenwelt. Phänomenal lässt sich das zum Beispiel gut erleben, wenn man in ein 3D Kino geht, wo die Wahrnehmung zwar dreidimensional ist, wo aber trotzdem ein leichtes, aber anhaltendes Gefühl der Unwahrheit besteht, weil, so der Vorschlag, sich die Perspektive der Wahrnehmung nicht kongruent zu den Veränderungen der eigenen Sehhaltung verändert. Virtuelle Umgebungen, die die Blickperspektive des Subjekts in die Projektion der virtuellen Umgebung mit einbeziehen, sind im Vergleich deutlich immersiver und wahrheits-suggestiver.

Die Relevanz des eigenen Handelns für die Verifizierung der Repräsentation wird auch an einem anderen Phänomen gut sichtbar, der Derealisation: Derealisation bezeichnet einen Zustand, bei dem trotz völlig adäquater Aussenreize die bewusste Repräsentation der Aussenwelt in ihrer „eigentlichen Form“ nicht real scheint, obwohl sie in ihrem Inhalt normal scheint. Die Person hat gewissermassen das Gefühl, sie sitze im Kopf-Kino, und was sie erlebt, fände gar nicht statt. Derealisationserleben ist damit ein Mangel von Wahrheitserleben. Derealisationserleben kann durch Drogen oder Erschöpfungszustände ausgelöst werden, psychopathologisch ist es mit Psychosen und Depressionen assoziiert. Interessanterweise treten nun solche Derealisationserlebnisse häufig zusammen auf mit sogenannten Ich-Störungen, das heisst Störungen, bei denen die Zuordnung der Urheberschaft von eigenem versus fremden Denken und Tun nicht mehr zuverlässig gelingt. Während einer Ich-Störung kann eine Person zum Beispiel zu der Überzeugung kommen, dass ihr eigenes Denken das Denken einer anderen Person direkt mitbestimmt (Gedankenausbreitung), oder dass ihre eigenen Gedanken von jemand anderem kontrolliert (Gedankeneingebung) oder unterdrückt (Gedankenentzug) werden. Die Assoziation von Derealisation und Ich-Störungen unterstützt folglich das aus der simplen Theorie der Wahrnehmung

hervorgehende Postulat, dass auch im Kontext von Objektwahrnehmung ein intaktes Gefühl von Akteur-sein eine wichtige Voraussetzung dafür ist, um die Wahrhaftigkeit der eigenen Wahrnehmung der Aussenwelt zu begründen.

## 2.6 Bezüge zur Neurobiologie

In der Biologie der Wahrnehmung gibt es eine wichtige Analogie zu den obigen Beobachtungen und Vorschlägen. Wahrnehmung wird biologisch beschrieben als eine Wechselwirkung zwischen Informationsströmen von den sensorischen zu höher geordneten kognitiven Funktionen: Sogenannte „bottom-up“ Effekte beschreiben Wirkungen von sensorischen Funktionen auf höhere kognitive Ebenen und entsprechen demnach externalistischen Mechanismen. „Top-down“ Effekte sind kognitive Funktionen, die auf die Sensorik wirken und entsprechen internalistischen Mechanismen. Illustrieren lassen sich solche Effekte zum Beispiel mit den

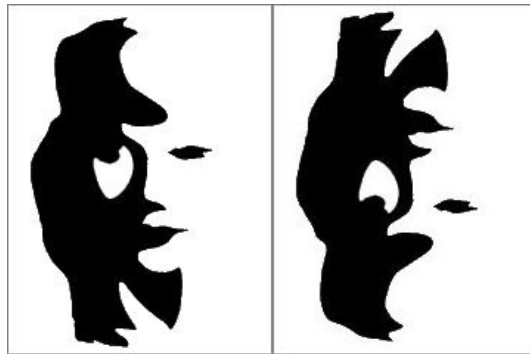


Abb. 1: Beispiel für ein Mooney Gesicht. In der auf dem Kopf stehenden Version ist es deutlich schwieriger, ein Gesicht zu erkennen. (©: <http://diplopi.wordpress.com/images/mooney-images/>)

sogenannten Mooney-Gesichtern, die sich wesentlich besser erkennen lassen, wenn sie in der „richtigen“ Orientierung betrachtet werden (Abb. 1). Obwohl der Betrachter das gegebene Gesicht noch nie gesehen hat, und damit auf sensorische Information zurückgreifen muss (bottom-up Effekt), spielt für das Erkennen des Gesichts sein Vorwissen, wie Gesichter allgemein orientiert sind, eine wichtige Rolle (top-down Effekt).

Auch die Ansicht, dass Perzeption ein aktiver Akt zugrunde liegt, ist aus neurobiologischer Sicht heute wohl kaum mehr bestreitbar. Sie ist auch im alltäglichen Leben gut nachvollziehbar. Wenn die Aktivität unseres Gehirns sinkt, wird unsere Wahrnehmung schwächer und verschwindet, zum Beispiel beim Einschlafen. Und wenn wir viel wahrgenommen haben, fühlen wir uns nachher müde, wie nach physischer Aktivität.

## 3 Fazit

Die Ansicht, dass Wahrnehmung eine aktive Komponente hat, impliziert, dass ein Subjekt nicht nur passiv Eindrücke aus seiner Umwelt empfängt, sondern sein Wissen über seine Umwelt aus einer permanenten, ziel-geleiteten und aktiven Interaktion mit dieser bezieht. Diese Sicht ist in den Neurowissenschaften unbestritten, und hat auch in der Philosophie der Wahrnehmung Vertreter gefunden [1, 5]. Weil die aktive, selbst-attribuierte Komponente von Wahrnehmung für das Subjekt im Normalfall gut vorhersehbar ist, sind auch wichtige Aspekte der resultierenden Sinneseindrücke vorhersehbar. Eine erfolgreiche Voraussage hat aber epistemologischen Wert.

O'Regan und Alva definieren in einer Arbeit [5] den Vorgang des Sehens als



„mode of exploration of the world that is mediated by knowledge, on the part of the perceiver, of what we call sensorimotor contingencies“. Diese senso-motorische Kontingenzen bezeichnet die präzise Passung von perzeptiven Akten und sensorischen Ereignissen. Objektwahrnehmung ist sicher ein guter Kandidat für diese Passung, weil Objekte auch für das Verständnis von Motorik zentral sind: Wir erleben Objekte als begrenzt, weil wir sie zum Beispiel nur an ihrer Grenze berühren können, und als isoliert, weil sie in ihrer Gesamtheit und unabhängig von anderen Objekten manipulieren können. Wir sprechen von Wahrnehmung und nicht von Wahrerscheinung.

## Literatur

- [1] Crowther T (2010) The Agential Profile of Perceptual Experience. Proceedings of the Aristotelian Society, Volume 110, Issue 2pt2: p.219–242
- [2] Descartes R (1641) Betrachtungen über die Grundlagen der Philosophie. Deutsch von Dr. Ludwig Fischer. Projekt Gutenberg, EBook #27532
- [3] Dretske F 1997: „What Good is Consciousness?“ Canadian Journal of Philosophy, 27, pp. 1–15. Zitiert nach [6].
- [4] Evans G (1982) The Varieties of Reference. Oxford: Clarendon Press.
- [5] O'Regan K, Alva N (2001) A sensorimotor account of vision and visual consciousness. Behavioral and Brain Sciences 24, p.939–1031
- [6] Roessler J (2009) Perceptual Experience and Perceptual Knowledge. Mind, Vol. 118(472) p.1013-1041